

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853**

14.1.1853 (No. 12)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 14. Januar.

Nr. 12.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

## † Sardinien.

Kaum irgend einem größern Staat wird es so schwer, die revolutionären Nachwirkungen zu überwinden, als dem Königreiche Sardinien. Der häufige Ministerwechsel, die Kampfeslust auf der Tribüne, die bis in die Fundamente des Staatsgebäudes hinabgehenden Spaltungen, die zügellose Sprache der Presse, die tumultuarischen Volkskriegen, das ungehebrige Treiben der Flüchtlinge und vieles Andere lassen auch den Fernstehenden erkennen, wie hoch die politischen Leidenschaften hier noch gehen und wie Vieles noch zu geschehen hat, damit ein besserer Stand der Dinge eintrete.

Viele Gründe wirken hier zusammen; sie liegen theils in der Stellung des Königreichs zu den benachbarten Staaten, theils in seiner Beziehung zur nationalen und revolutionären Partei, theils in seiner neuern und neuesten Geschichte, theils in lokalen Einrichtungen und Zuständen. Sardinien war seit der großen französischen Revolution einer der Hauptschauplätze der kriegerischen Ereignisse; es wurde mit den Ideen Frankreichs erfüllt und sah, auch nachdem es wieder selbständig geworden war und die Staatenordnung eine ganz andere Gestalt angenommen hatte, in diesem Lande den natürlichen Stützpunkt seiner Zukunftsgedanken, die glänzend genug waren.

Aus den politischen Umgestaltungen, die in den Verträgen von 1815 ihren Abschluß fanden, war das Königreich Sardinien als der bedeutendste italienische Staat hervorgegangen. Allerdings wurden Territorien in ihm vereinigt, welche hinsichtlich ihrer Geschichte, Gestalt und geistigen wie materiellen Interessen nicht am besten harmonisirten; aber das absolute Königthum wußte die Differenzen des provinziellen Particularismus niederzuhalten, und da das Volk leicht das Fernstehende unter den italienischen Volksstämmen und das Land mit nicht geringen Hilfsquellen gesegnet ist, so stand Sardinien nicht nur an Ausdehnung seines Gebietes, sondern auch an innerer Kraft allen andern Staaten der Halbinsel voran. Auch während der politischen Stürme im Anfang der zwanziger Jahre hat sich dieses gezeigt; wenigstens ist Sardinien damals leichter über dieselben hinausgekommen, als die andern italienischen Staaten.

Diese Stürme waren die Folge einer Agitation im großartigen Styl, betrieben von einer politischen Sekte, der der Carbonari, die, schon ältern Ursprungs, sich die Herbeiführung der „Einheit und Freiheit Italiens“ und wohl auch den Sturz der geistlichen Herrschaft zum Ziel gesetzt hatte. Es war ein Geheimbund von wohlorganisierter Organisation, mit unsichtbaren Oberen, mannichfachen Abtheilungen, und auch durch das religiös-phantastische gewisse äußere Formen ganz geeignet, das leicht erregbare italienische Volk anzulocken. Der Carbonarismus, der ursprünglich am stärksten im Königreich Neapel auftrat, gewann bald eine solche Verbreitung, daß er seine Verzweigungen durch ganz Italien hatte. Auch Sardinien war in seine Nege verstrickt worden, und zwar um so mehr, je eifriger es sich die Agitatoren angelegen sein ließen, in diesem die andern italienischen Staaten an Macht überragenden Lande Einfluß zu gewinnen. Beim Volke fanden die Geheimlehren des Bundes den lebhaftesten Anklang, und die freibeitlichen Ideen hatten ohnehin noch von den Revolutionszeiten her ihren Boden. Man schwärmte von der Vertreibung der Fremden vom italienischen Boden, von einer Einheit der ganzen apenninischen Halbinsel unter freien Institutionen, von der Wiederkehr aller nationalen Herrlichkeiten, wie sie in den alten und mittleren Zeiten gewesen; dabei war man übrigens weder einig noch klar darüber, wie diese erträumte Zukunft eingerichtet, oder auch nur, wie sie herbeigeführt werden sollte. Und nicht bloß beim Volke blieb diese politische Aufregung stehen, sondern sie warf ihre Wellenschläge auch in die höheren und höchsten Kreise hinein. Es mag ununtersucht bleiben, ob und welchen Antheil der damalige Kronprinz von Sardinien, der nachmalige König Karl Albert, an dieser Bewegung hatte; gewiß ist, daß man ihn eine Zeit lang für im nächsten Zusammenhang damit stehend gehalten hat, und jedenfalls war sein damaliges Benehmen so, daß man Dies nicht ohne Grund that. Wohl scheint es, daß der junge Fürst sich, sei es durch Patriotismus, sei es durch Ehrgeiz, zu einer Rolle verleiteten ließ, von der ihn schon die Rücksicht auf seine Stellung hätte abhalten sollen. Er lehnte später alle Beziehungen zu der geschicktesten Bewegung entschieden von sich ab, was aber nur die Wirkung hatte, daß er der Verfolgung der vorwärts drängenden Partei anheimfiel, die ihn nun des Schlimmsten beschuldigte und den Haß des ganzen italienischen Volkes gegen den angeblich Abtrünnigen aufstachelte.

Es schien nothwendig, an diese Vorgänge zu erinnern, weil sie die Keime der spätern Ereignisse in sich tragen. Zwar wurde die Bewegung, nachdem sie zum offenen Aufstand geführt hatte, durch fremde Einschreitung wie durch eine ihr folgende Reaktion der Regierungen niedergedrückt; aber die in Umlauf gesetzten Ideen lebten nichtsweniger fort, traten mächtiger wieder im Anfang der dreißiger Jahre hervor und zogen sich dann wieder in das Dunkel geheimer Gesellschaften zurück, in deren Mittelpunkt zuletzt das sogenannte „junge Italien“ stand, welches die Tendenzen des Carbonarismus fortsetzte und im demokratisch-sozialistischen Sinn er-

weiterte. Bekanntlich war Mazzini einer der unermüdeten Haupter dieser Revolutionsgesellschaft, vielgenannt und vielbekannt lange bevor die Revolution vom Jahr 1848 zum Ausbruch kam. Auf der andern Seite werfen die damaligen Ereignisse ein charakteristisches Schlaglicht auf die Persönlichkeit des Königs Karl Albert, und bieten Anknüpfungspunkte zur Beurtheilung der Handlungsweise, zu der der unglückliche Fürst sich später fortziehen ließ. Wir sind entfernt davon, den Antheil zu miskennen, den auch der wirkliche Patriotismus an den Kämpfen des italienischen Volkes seit einem Menschenalter hat, — denn den Wunsch, Italien geeinigt und stark zu sehen, wird man bei jedem Italiener begreiflich finden; aber von diesem Wunsch bis zur revolutionären Agitation, bis zu einem politischen Treiben, welches vollständig von den modern demokratischen Tönen durchsäuert ist, bis zum offenen Aufstand, zum Krieg ist noch weit, und dazu trieben eben jene politischen Elemente, die wir geschildert haben.

Der Ausbruch erfolgte endlich, nachdem die Februarrevolution das Signal dazu gegeben. Wir wollen die bekannten Ereignisse nicht weiter verfolgen, und nur an einige hieher gehörige Erscheinungen erinnern. In Sardinien nahm die Revolution einen Verlauf, welcher mit dem in Deutschland manche Ähnlichkeit hat. Es trat zuerst die gemäßigtere Partei an die Spitze, in der Gioberti eine große Rolle spielte. Sie bemühte sich nach Kräften, die Bewegung möglichst rein zu erhalten, d. h. innerhalb der Schranken der Nationalität und des Konstitutionalismus. Aber sie wuchs ihr bald über den Kopf; das „Schwert Italiens“ sollte gegen die verhassten Fremden gezogen werden, und nachdem einmal der König sich veranlaßt gesehen, hierin nachzugeben, die Vereinigung von ganz Oberitalien mit dem Königreich anzunehmen und die Armeegeneralität in den Kampf zu führen, hatte er sich — ob er wollte oder nicht — der italienischen Revolution hingegeben und mußte alle die Schicksalslose mit in den Kauf nehmen, die sie in ihrem Schooße trug. Ob er nur einem unüberwindlichen Drängen gefolgt ist, — wer möchte Dies beweisen können? Auch der König von Neapel wurde tief in die revolutionären Strudel gezogen; wie ganz anders aber mußte dieser sich und das Land aus denselben wieder herausziehen!

Das Kriegsglück entschied wider den König; er führte die Trümmer seiner Armee über den Tessin zurück, verhöhnt von denen, die kurz zuvor ihn als Retter Italiens begrüßt hatten. Mit ihm floh, was dem siegreichsten österreichischen Adler nicht nahe kommen zu dürfen glaubte, der revolutionäre Adel der Lombardi, die Beamten und Bürger, die sich compromittirt hatten, die ganze sozialdemokratische Meute, die sich auf dem Kampfpfahle gesammelt hatte. Und so mächtig war der Druck von unten, so heftig das Machegefühl, so groß die Verblendung, daß wir den König nochmals das Kriegsglück versuchen sehen. Der Tag von Novara aber machte dem Drama ein Ende, und nur die Rücksicht auf die europäischen Weltlage und die Mäßigung Oesterreichs verhinderte es, daß der Sieger nicht in der Hauptstadt Sardinien den Frieden diktirte.

Mit diesem Tag schied Karl Albert von der politischen Schaubühne; nicht aber schieden die Geister, die er beschworen. Sardinien war durch die Revolution in den Besitz einer konstitutionellen Verfassung von sehr demokratischem Schnitt gekommen, und wenn schon dieser unvermittelte Uebergang aus dem absoluten Königthum seine Gefahren in sich tragen mußte, so wurden diese dadurch erhöht, daß die Elemente, die im offenen Kampf gegen das Ausland unterlegen waren, sich auf das innere Staatsleben warfen. Bei der Hilflosigkeit der Regierung konnte die demokratische Partei im Verein mit den zahllosen Flüchtlingen ein Treiben entwickeln, dessen man einmal nur mit Hilfe der Armeegeneralität, und ohne Zweifel wäre das Land die Beute erneuter wilder Stürme geworden, wenn nicht der Staatsreich vom 2. Dez. 1851 die Hoffnungen der revolutionären Partei mit einem Schlag zu Boden geschmettert hätte.

Unterdessen war die Regierung ganz dem Willen der Parteien hingegeben, die in dem Parlament und der Presse sich aufs bitterste bekriegten. Bis auf den heutigen Tag hat noch die liberalistische Opposition das Heft in den Händen, und sie ist es, welche die Bildung und das System der Regierung bestimmt. Es ist nun nicht zu läugnen, daß es in Sardinien große Uebelstände gibt, zum Theil aus alten Zeiten datirend, zum Theil neuen Ursprungs, zum Theil Folgen der seit 1848 befolgten Politik; aber während sie der sorgsamsten Erwägung und der langdauernden Einwirkung einer einsichtigen, kräftigen und consequenten Regierung bedürften, sind sie völlig den Experimenten eines Parlamentarismus preisgegeben, der hieran seine Lehrjahre durchmacht. Daran erklärt sich die bigotten Kämpfe über Organisationsfragen, über die Finanzen, über Kirchen- und Schulwesen etc., und — um es offen zu sagen — auch der Kampf gegen die hierarchische Macht im Parlament und außerhalb desselben ist nicht ganz frei von einer gewissen Parteipolitik, die leicht um so weniger zum endlichen Ziel gelangen dürfte, je mehr sie über Dasjenige hinausgeht, was nach den gegebenen Verhältnissen zu thun ist und wirklich reformbedürftig ist — und Das ist fürwahr nicht gering, wie schon aus dem Umstande erhellt,

daß der niedere Klerus sich in der traurigsten Lage von der Welt befindet, während die reichsten Schätze in den Händen der Klöster sind. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Staatsmaschine in ein mehr konservatives Geleis zu bringen, aber bis jetzt sind sie noch alle gescheitert, und einstweilen zersplittern sich die vielen guten Kräfte, die das Land hat, in den Parteikämpfen.

Die Wendung zum Bessern wird indessen, wie zu hoffen ist, nicht mehr lange ausbleiben. Nachdem einmal der Umschwung in ganz Europa eingetreten, wird seine Rückwirkung auf Sardinien voraussichtlich nicht allzulange mehr auf sich warten lassen, und im Innern wird es nicht an Haltpunkten fehlen, auf die sich eine rückläufige Bewegung, die aus dem künstlich Gemachten in das Naturgemäße führt, stützen kann. Es freut uns, unter diesen Haltpunkten auch den der eingewurzelten monarchischen Gesinnung anführen zu können, die trotz aller Wählerereien sich gegenüber dem jungen König, der unter so verhängnißvollen Umständen den Thron seiner Väter bestiegen hat, beim Volke bei jeder Gelegenheit auf die auffallendste Weise kundgibt.

## Deutschland.

± Aus dem vordern Odenwalde, 10. Jan. Die letzte Ernte, die Anfangs so außerordentlich viel versprach, und die namentlich eine ganz gute Kartoffelernte erwarten ließ, ist in dieser Gegend nicht überall zum besten ausgefallen. Wo man die Winterfrüchte zeitig erntete und ernten konnte, da ging es gut; wo Dies nicht der Fall, litt man durch den öfteren und anhaltenden Regen Schaden; die Kartoffelernte reduzirte sich auf eine kaum Viertelernthe, so daß unsere Odenwälder wieder einmal recht zu klagen haben. Das ist nun freilich nichts Neues, und es wird ihnen auch Nichts helfen, wenn sie nicht anfangen, rühriger zu werden, ihre eigenen Kräfte nach innen und außen mehr anzuregen, und auf diese Weise ihre Subsistenz sichern. Möglich ist ihnen Letzteres jedenfalls, wenn sie neben gesteigerter Thätigkeit ihre Ausgaben auf dasjenige Maß reduziren, welches ihren Mitteln entspricht, da der Odenwald nicht überdölkert und der Grund und Boden ertragsfähig ist. Es ist bekannt, wie viel die Groß-Regierung und die landwirtschaftlichen Vereine zur Hebung der Landwirtschaft im Odenwalde schon gethan haben und fortwährend thun; wird Dies von den Odenwäldern sorgfältiger als bisher benützt, suchen sie dann die bei ihnen herrschenden Uebelstände kräftig und ausdauernd mit der Wurzel auszurotten, so kann es nicht fehlen, daß es auch bei ihnen besser wird, wie es vor nicht so gar vielen Jahren wirklich der Fall war, was dem Verfasser noch ganz gut im Gedächtnis ist. Jedenfalls haben die vielen und mitunter großartigen Unterstüßungen in baarem Geld, Früchten etc., die dem Odenwald jeweils zufließen, ihren Zweck insbesondere dadurch nicht erreicht, daß sie, statt die Bewohner desselben aufzumuntern, ihre Zuversicht schwächen halfen, sich selbst durchzubringen und durchbringen zu wollen. Es kann Zeiten geben, wo der Odenwald in Folge ganz milder Witterung seinem Boden, der allerdings farger ist, als in anderen Gegenden, nicht so viel abgewinnt, daß er davon leben kann. In solchen Fällen ist es am besten, wenn man Arbeit und Verdienst schafft, falls er sie sich nach ernstlichem Umthun nicht selbst verschaffen kann.

Daß der Odenwald in normalen Zeiten seine Lage erträglich findet, dafür spricht unter Anderm auch seine verhältnißmäßig geringe Lust zur Auswanderung, und er würde sie noch erträglicher finden, würde er durch gesteigerten Fleiß, Unternehmungsgelust, Aufsuchung neuer Erwerbsquellen, Sparsamkeit und Mäßigkeit sie zu verbessern suchen. Die großartigen Auswanderungen in überseeische Länder, die täglich an unseren Augen vorübergehen, können im Grund nur als Aeußerung eines innern Dranges nach Verbesserung der entweder wirklich oder vermeintlich schlechten äußern Lage angesehen werden. Es ist also hier ein Streben nach Verbesserung der materiellen Verhältnisse vorhanden. Wie die bisherige Erfahrung gelehrt hat, zeigte sich dieses Streben am allerwenigsten im Odenwalde: ein Beweis, daß dort der entschiedene Drang nach Verbesserung der äußeren Verhältnisse zur Zeit in der Weise fehlt, wie man ihn erwarten sollte; wobei übrigens nicht mißkannt werden soll, daß auch eine gewisse Indolenz mit ins Spiel kommt. In den ausserodewälder Orten am Neckar wurde dagegen im Laufe des abgewichenen Jahres ein bedeutendes Auswanderercontingent gestellt. Es kam namentlich aus den Orten Alabach, Daudenzell, Neubenau, Mittel- und Unterschellenz, sodann in den Gemeinden Neckarsagenbach und Guttenbach, von wo gegen 400 Personen, größtentheils auf Kosten der Gemeinde, ihrem dringenden Wunsche gemäß, nach Amerika verbracht wurden. Diese Zahl vermehrt sich um ein Ansehnliches durch solche Personen, welche aus eigenen Mitteln theils mit, theils ohne Staats-erlaubnis ausgewandert sind. Welche große Summen hierfür aufgewendet wurden, ist leicht erklärlich; der Vortheil der Läuterung und Eichtung der Bewohner in den betreffenden Orten überwiegt aber, wenn man die Sache näher betrachtet, jedenfalls den Nachtheil, den der große Geldaufwand für die nächste Zeit verursacht, und so dürfte das Aus-

wandern zur Zeit um so mehr noch als ein günstiges Ereigniß angesehen werden, als die Ausgewanderten mit ihrem Loosenseits des Meeres sich größtentheils zufrieden erklären.

**Kehl, 12. Jan.** Vor einigen Tagen fand hier eine schöne und erhebende Feier statt. Es wurde nämlich in dem geräumigen, mit bairischen Fahnen geschmückten Saale des Gemeindehauses in Stadt Kehl durch den Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektor aus Offenburg, Hrn. Köhnenbach, dem Dammmeister M. Fuhs von Auenheim, welcher sich seit einer langen Reihe von Jahren durch pflichttreuen und uneigennütigen Eifer und Fleiß, insbesondere durch seine umsichtige Thätigkeit bei den Ueberschwemmungen der beiden letzten Jahre vortheilhaft und rühmlichst auszeichnete, die kleine goldene Zivil-Verdienstmedaille nebst einem gnädigen Handschreiben Sr. Königl. Hoheit des Regenten überreicht. Das Fest wurde erhöht durch die Gegenwart des Kommandanten von Stadt Kehl, Hrn. Obersten v. Asbrand, der Großh. Beamten des Hauptzollamts, sowie des gesammten Grenzollpersonals von Kehl, des Großh. Oberamtmanns Hrn. v. Hunolstein von Kork, des Großh. Oberbauraths Hrn. Sauerbeck von Karlsruhe, der Ortsvorstände von Stadt und Dorf Kehl und Auenheim, der Dammmeister und Maschinenleger des Bezirks u. A. m., welche alle mit herzlichster Freude Theil nahmen. In bewegten Ausdrücken, welche von tief ergriffenem Gefühl zeugten, sprach der durch die Huld des Landesherren Geehrte seinen innigsten Dank aus, worauf der Großh. Oberamtmann v. Hunolstein in kurzen und gewichtigen Worten ein Lebehoch auf Sr. Königl. Hoheit den Regenten ausbrachte, in welches alle Anwesenden kräftig einstimmt.

**Aus dem Oberrheinkreis, 12. Jan.** Was Ihnen aus dem Seekreis über unsere Schwurgerichte geschrieben wird, stimmt zum Theil mit Dem überein, was man hier darüber aussprechen hört. Auch bei uns fehlt es nicht an Stimmen, welche sich dahin äußern, daß die schwurgerichtliche Zuständigkeit nach manchen Seiten zum Vortheil der Sache beschränkt werden könnte. Die Erfahrung hat gezeigt, daß z. B. die gefährlichen Diebstähle höchst selten in solch schwer ausgeprägter Charakterisirung vorkommen, daß die Anwendung des ganzen weitläufigen Apparats der Schwurgerichte nicht nöthig schien, wie denn namentlich ihr Gegenstand dem Werthe nach meist von geringer Bedeutung war, und fast immer Noth oder andere mildernde Umstände hinzutrat. Die Aburtheilung solcher Diebstähle nimmt aber sehr viele Zeit in Anspruch, besonders wo solche Verbrechen häufig vorkommen, die Kosten werden sehr bedeutend, und deshalb will es auch uns scheinen, daß diese Verbrechen den hiesigen Dreimännergerichten zur Erledigung überwiegen werden könnten, die in kurzer Zeit und mit geringem Kostenaufwande damit fertig werden.

Die weiter in dem erwähnten Artikel angeregte Idee einer Verminderung der Zahl des Richterpersonals und der Geschwornen will uns dagegen weniger zusagen; denn was das Richterpersonal betrifft, so muß eben doch erwogen werden, daß dieses Kollegium über Leben und Freiheit entscheidet, und ein Spruch von fünf Stimmsführern mehr Garantie bietet, als eine Entscheidung des Dreimännergerichts, was unsere Gesetzgebung selbst anerkennt, indem bei Entscheidungen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, sobald mehr als 50 fl. in Frage stehen, immer fünf Richter mitzuwirken haben. Auch für eine Verminderung der Zahl der Geschwornen wären wir nicht; für die jetzige Zeit zwar möchte sie ganz unbedenklich sein, aber wie uns scheint, nicht für andere Zeitverhältnisse.

Ob Modifikationen an dem Institut zweckmäßig sind oder nicht, ob sie namentlich jetzt schon wünschenswert sein können, wollen wir dahingestellt sein lassen; zu verkennen ist jedenfalls nicht, daß es bereits manche gute Frucht getragen hat. Wir haben ihm jedenfalls mit zu verdanken, daß das Ansehen der Gesetze und die von den Volksbegünstigern von 1848 und 1849 so sehr untergrabene Volksmoralität nachdrücklich gekräftigt wurde. Thatsache ist, daß man beim Volk eine große Achtung und nicht selten eine überraschende Furcht vor dem schwurgerichtlichen Verfahren äußern hört.

**Stuttgart, 12. Jan.** Der kürzlich an den händischen Ausschuss übergebene Gesetzentwurf über die Ausschensabgabe von Wein und Obst ist jetzt nebst dem Vortrag des Finanzministeriums und den Motiven zu dem Gesetzentwurf im Druck erschienen. Die Ausschensabgabe ist hiernach auf 10 Proz. des Ausschenswerthes bestimmt. Sie wird durch Kelleruntersuchung und Abstich ermittelt, kann aber auch auf den Grund sicherer Anhaltspunkte durch Akkorde erhoben werden. Der weitere Theil des 39 Artikel enthaltenden Gesetzes betrifft die Kontrollvorschriften, das Abstichverfahren und die Strafbestimmungen, und sind hierin wesentliche Erleichterungen beantragt.

Der „Beobachter“ ist diesen Abend wiederum mit Beschlag belegt worden.

Heute gibt der französische Gesandte, Herzog v. Guiche Grammont, ein großes Diner, wozu sämtliche Minister, Diplomaten &c. geladen sind. Leider ist es nun außer Zweifel, daß dieser hier sehr beliebte Diplomat versetzt werden wird. Doch wird derselbe nicht, wie man Anfangs glaubte, nach Berlin kommen, da er lieber nach dem Süden geht und daher den Posten in Turin vorgezogen hat. Seine Stelle hier soll durch den Grafen v. Beurnonville ersetzt werden. Auch bei der österreichischen Gesandtschaft soll eine Veränderung vor sich gehen, indem es heißt, daß der jetzt die Geschäfte interimistisch versiehende Graf v. Ghotel nach der Rückkehr des Grafen Hrn. v. Handel (die nach Beendigung der Wiener Zollkonferenzen erfolgen soll) zur Gesandtschaft nach Paris werde versetzt werden.

Heute hat in Bessingheim die Abgeordnetenwahl begonnen und wird morgen beendigt werden. Man ist hier auf das Ergebnis sehr gespannt. Doch sollen die Aussichten für den konservativen Kandidaten, Hrn. Oberfinanzrath Kenner, nicht schlecht stehen.

Die fortwährende Milde dieses Winters, bei welcher alle

Bauarbeiten ohne Unterbrechung bis jetzt fortgesetzt werden konnten, trägt sehr viel dazu bei, daß man diesmal trotz der immer noch verhältnismäßig hohen Fruchtpreise nur ganz wenig von Noth auf dem Lande hört und hier noch weniger davon bemerkt.

**München, 11. Jan.** Der „N. M. Z.“ zufolge hat der Ministerpräsident Dr. v. d. Pforden heute auch das Portefeuille des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernommen. — Die „Augsb. P. Ztg.“ erzählt, daß dem von ihr vielbekämpften Prof. Carriere nur einseitigen der Aufenthalt als Honorarprofessor in München bewilligt sei, in welcher Eigenschaft er im nächsten Sommersemester Literaturgeschichte lehren dürfe. Das Indigenat habe er noch nicht und solle er auch nicht erhalten. Ueberhaupt sei seine Anstellung noch weit entfernt, im Reinen zu sein. Diese nachträgliche Entdeckung konnte, wie uns scheint, gleich von vorn herein gemacht werden; denn es war nie von etwas Anderem die Rede, als von einer Lizenzerteilung zu Vorlesungen; der Titel „Honorarprofessor“ scheint nur deshalb gegeben worden zu sein, weil es unthunlich erschienen sein mochte, einen Gelehrten, der bereits Professor ist, etwa als „Privatdozenten“ auftreten zu lassen.

**Kassel, 7. Jan. (Kass. Z.)** Am 29. v. M. hielten die Aktionäre der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Gesellschaft eine Generalversammlung, in welcher der Vorsitzende der Direktion, Regierungsrath Segeborn, derselben ganz erfreuliche Eröffnungen zu machen hatte. Die Unterhandlung mit der Staatsregierung wegen Ersatz der Herstellungs- und Verwaltungskosten der kostbaren gemeinschaftlichen Strecke von hier bis Guntershausen (1 1/2 M.) war nämlich dahin zum Abschluß gebracht, daß die Staatsregierung sich sehr liberaler Weise für den auf die Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Gesellschaft fallenden Kostenanteil von 1,105,000 Mthrn. mit der Einhandigung von einer Million Thalern in neu zu kreirenden Prioritäts-Bahn-Aktien begnügen wollte. Da sich nun in den bezüglichen Verhandlungen keine Erwähnung des Titels fand, unter welchem demzufolge die Gesellschaft fortan bei dieser Strecke theilhaftig sein würde, so führte Dieses zu einer Debatte, indem einige Mitglieder diesen Punkt nicht für erheblich genug hielten, um denselben nicht bei einem so vortheilhaftesten Anerbieten übersehen zu müssen; die Mehrheit wollte jedoch noch ausdrücklich das Recht unbedingter Mitbenutzung gewahrt wissen. Außerdem erhielt die Versammlung auch die Aussicht, daß der Ueberschuß des Reinertrags des Betriebs von 1852 eine Dividende von einem halben Prozent für die Aktionäre ergeben werde.

**Koblenz, 11. Jan.** Unser Hof lebt seit der Zurückkunft J. K. K. Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin von Preußen in ziemlicher Zurückgezogenheit. Größere Feste, wie sie im vorigen Winter stattfanden, wurden nicht gegeben und sollen auch nicht zu erwarten sein. Dagegen ist es anzuerkennen, daß Seitens der höchsten Herrschaften, namentlich der Frau Prinzessin, außerordentlich viel für unsere wohlthätigen Anstalten, sowie für Hausarme geschieht, denen nicht selten ihr hoher Besuch und außer milden Gaben auch ihr freundlicher und erhebender Zuspruch zu Theil wird. Die Verehrung für sie ist daher in allen Kreisen unserer Stadt eine außerordentliche.

Die in diesen Tagen beginnenden Affinenverhandlungen des laufenden Quartals bieten die erfreuliche Wahrnehmung dar, daß dieselben nur fünf oder sechs Tage dauern werden, da nur sehr wenige und unbedeutende Strassfälle zur Aburtheilung kommen. Es ist Dies ein gutes Zeugniß für den sittlichen und moralischen Zustand unseres etwa 400,000 Einwohner zählenden Regierungsbezirks.

In voriger Woche stürzte auf dem Fort Franz auf der Karthäuser Anhöhe plötzlich ein Stück Festungsmauer von solchem Umfange ein, daß dessen Herstellung wohl 40,000 Thlr. kosten wird. Es hat sich bei dieser Gelegenheit wieder recht klar gezeigt, wie ungewöhnlich es ist, verglichenen Festungsbauten in Entreprise durch den Wenigstfordernden ausführen zu lassen, wie hier in den Jahren 1818 bis 1820 geschehen. Bei gehöriger Konstruirung des Mauerwerks mit Verwendung des erforderlichen Materials müssen so viele Mauerer Zahnhundertet sehen.

**Schwerin, 8. Jan. (W. Z.)** Die heute erschienenen amtlichen Bekanntmachungen enthalten die Ernennung des ehemaligen Klosterprobsten zu St. Johannis von Schleswig, v. Balow, zum Ministerialassessor im Justizministerium. Das ist der vierte Schleswig-Holsteiner, der in unserm Land Brod und eine neue Heimath findet. Die schon übergesiedelten Drei gehören sämmtlich dem Lehrfach an.

**Berlin, 11. Jan.** Heute kommt in den Abtheilungen der Zweiten Kammer der von der katholisch-kerikalischen Fraktion in der Jesuitenfrage gestellte Antrag zur Erörterung. Die Verweisung der Sache an die Abtheilungen, welche hauptsächlich durch den früheren Präsidenten Hrn. Uhden herbeigeführt wurde, erscheint in dem vorliegenden Falle etwas bedenklich. Während in der Regel Gegenstände diesen Weg wandeln, deren Plenarberatung für minder wichtig und minder dringend gehalten wird, erhält diese Streitfrage dadurch gerade Gelegenheit, sich in ihren schlimmsten Wirkungen der Verbitterung wie der Aufregung geltend zu machen. Würde die Vorberatung des Antrags an eine besondere Kommission gewiesen, was vorgeschlagen war, so hätten im Ganzen vorerst 21 Mitglieder der Kammer sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen. Auf dem jetzt eingeschlagenen Wege der Abtheilungserörterung werden aber sofort sämtliche 250 Abgeordnete in einen peinlichen Parteikampf hineingezogen und bis zum Austrag der Sache dauernd darin festgehalten. Dazu gesellen sich nun noch die formellen wie materiellen Bedenklichkeiten, welche in dem Antrage selbst liegen. Wir verweisen in dieser Beziehung für jetzt nur darauf, daß Sr. Maj. der König angemuthet werden soll, seinen eigenen Ministern die Jurisdiction zweier Verordnungen anzubefehlen, und daß der Lage der Sache nach das Staatsoberhaupt angegangen wird, gegen die Maßnahmen

seiner Regierung Partei für eine Fraktion zu ergreifen, welche sich offen das Ziel gesetzt hat, in Preußen die kirchliche Autonomie, sowie die Macht gewisser spezifischer Parteibestrebungen möglichst weit auszudehnen.

Zur Vorbesprechung über den Sachverhalt in der beregten Streitfrage hatte sich gestern Vormittag in der Krausenstraße eine Versammlung von zahlreichen Mitgliedern der Zweiten Kammer gebildet. Man beschloß sofort, von allen konfessionellen Beziehungen der Sache abzusehen und lediglich die Frage zu erörtern, ob nach Lage der bestehenden Gesetzgebung die Ministerien des Kultus und des Innern mit ihren Erlassen vom 16. Juli — betreffend das Studium im Collegium Germanicum, sowie die Jesuitenmissionen — sich im Rechte befänden. Diese Frage wurde schließlich einmütig bejaht. Auch in den einzelnen Fraktionen kam noch gestern Abend dieselbe Sache zur Verhandlung. Die Rechte bei Mädel stimmte für eine motivirte Tagesordnung, in welcher ausdrücklich anerkannt wurde, daß die Regierung in ihrem Rechte sei. Die konservative Fraktion Hohenlohe war für einfache Tagesordnung; die Fraktion Bethmann-Holweg für eine motivirte Tagesordnung, in welcher der Regierung aus Herz gelegt werde, für den Frieden unter den Konfessionen Sorge zu tragen.

Heute hat die von der Ersten Kammer zur Vorberatung der Gemeindeordnung niedergesetzte Kommission ihre Erörterungen über den, die Regelung der städtischen Verhältnisse betreffenden Theil des Regierungsentwurfs beendigt.

Der diesseitige Bundestags-Gesandte, Hr. v. Bismarck-Schönhausen, welcher so eben den Nothen-Adler-Orden nächster Klasse erhalten, wird dem Vernehmen nach auf dem nächsten Ordensfeste mit der nächst höheren Klasse dieses Ordens decorirt werden. Es liegt darin ein Beweis mehr für die Anerkennung, welche Hr. v. Bismarck wegen seiner Leistungen in Frankfurt findet. Die Ernennung des Barons v. Prokesch zum kais. österr. Präsidialgesandten hat hier in einigen Kreisen überrascht. Doch ist man weit entfernt, daraus auf neue Störungen in dem guten Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich schließen zu wollen.

**Breslau, 10. Jan.** Breslau hat mit seinen beiden Abgeordneten für die Erste Kammer das entschiedenste Unglück. Nach langen Mühen und mehrfachen Wablasten, und erst nachdem der Gemeinderath den Beschluß gefaßt, den Vertretern der Stadt die ihnen von der Versammlung verweigerten Diäten aus städtischen Mitteln zu bewilligen, gelang es, zwei Persönlichkeiten ausfindig zu machen, welche die Wahl annahmen und mit ihrem Mandat nach Berlin abgingen. Aber nach nur 14tägigem Aufenthalt in Berlin erklärte der eine derselben, daß er sein Mandat niederlege, und der Gemeinderath mußte abermals zu einer Neuwahl zusammentreten. Man war der Wahlen bereits so müde, daß nur 52 Mitglieder, weit unter der Hälfte des ganzen Gemeinderaths, sich daran beteiligten; indes hat man glücklich eine neue Wahl zu Stande gebracht; der Gewählte, der frühere Stadtrath Pulvermacher, hat die Wahl angenommen und wird mit seinem Kollegen, dem Stadtrath Dr. Ebert, den Staat regerieren helfen. Diesmal aber ohne Diäten. Denn die Regierung hat den oben genannten Gemeinderaths-Beschluß, welcher sowohl dem Wortlaut, als dem Geiste der Verfassung entschieden widerspricht, nicht gleichgültig hingenommen, sondern ein Reskript des Ministeriums des Innern, welches soeben eingegangen ist, erklärt, daß die Staatsregierung, welche es im Uebrigen für verfassungsmäßig unzulässig halte, den gewählten Mitgliedern der Ersten Kammer Diäten und Reisekosten zu zahlen, freilich keine Veranlassung habe, die unter einer solchen Zusicherung zu Stande gekommenen Wahlen zu annulliren, da die Prüfung der Zulässigkeit solcher Zuwendungen einen Theil der Prüfung der Legitimation der Abgeordneten bilde und über diese die Kammer selbst zu entscheiden habe, daß sie aber in Gemäßheit ihres Aufsichtsrechts über die Kommunalverwaltung allerdings nicht gestatten könne, daß zu einem als unzulässig erkannten Zwecke hädtische Geldmittel verwendet werden, und daß sie also im Aufsichtswege jeden derartigen Beschluß annulliren werde. Es ist dies Reskript von allgemeinem Interesse, weil in derselben Weise, wie in Breslau, auch in andern Städten der Gemeinderath die Vertreter der Stadt mit Diäten ausgestattet hat, und voraussichtlich werden jetzt, da diese Diäten wegfallen, noch mehrere Mitglieder der Ersten Kammer ihr Mandat niederzulegen sich veranlaßt sehen.

Seit einem halben Jahr ist jetzt die schlesische Industrieausstellung geschlossen und noch immer verlaute nicht, daß Anstalten getroffen sind, endlich eine Entscheidung über die den vorzüglichsten Ausstellern zu bewilligenden Prämien zu fällen. Die Verfümmung in den beteiligten Kreisen ist so groß, daß da obnehin die Ausstellungskommission sich eine lange Reihe grober Mißgriffe hat zu Schulden kommen lassen, die Theilnahme für eine demnächst zu unternehmende zweite Ausstellung eine sehr verminderte werden dürfte.

Zu den zahlreichen Denkwürdigkeiten, welche das alterthümliche Breslau bietet, gehört auch eine vor dem Rathhause aufgerichtete Säule von sehr eigenthümlicher Form. Der Zahn der Zeit hat an diesem Denkmal der früheren Justiz so stark genagt, daß dasselbe, wenn nicht baldigst eine Reparatur veranstaltet wird, in kürzester Frist zusammenfällt, und es ist deshalb die Renovirung im Gemeinderath zur Sprache gekommen, von diesem aber, weil die Kosten zu nicht weniger als 100 Thlrn. veranschlagt waren, abgelehnt. Nicht sobald war dieser Beschluß bekannt, als eine ganze Literatur emporschoss, in welcher sich eine glühende Begeisterung für die gefährdete Säule kundgab. Der Lärm ist so groß geworden, daß er bis nach Berlin gedrungen ist, und den „Konservator der Kunstdenkmäler im preussischen Staat“ veranlaßt hat, dem Kultusministerium von dem Stand der Dinge Bericht zu erstatten.

Der König hat der Wittve eines schlesischen Arztes, welcher in diesem Sommer in dem von der Cholera furchtbar heimgegriffenen Städtchen Kofenber seiner Berufstreue zum Opfer fiel, eine lebenslängliche Pension und den Kindern eine angemessene Erziehungsumme ausgesetzt.

Die Gesamtzahl der an der hiesigen Universität immatrikulierten Studirenden beträgt 842; die Gesamtzahl der nicht-immatrikulierten Zuhörer ist 30; es nehmen folglich an den Vorlesungen Theil 872.

**Leipzig, 10. Jan.** Nach dem „Fr. Z.“ hat nun die Kreisdirektion dennoch verordnet, daß das alte Kollegium nicht aufgelöst und das neue nicht eingeführt werde; auch soll das seitberige Kollegium bereits wieder einberufen sein.

**Wien, 9. Jan.** Die „D. C.“ stellt in einer längeren Erörterung die zunehmende Erstarrung des Finanzzustandes in hoffnungsreicher Aussicht. Insbesondere habe derselbe zwei unerschütterliche Grundlagen gewonnen: die Ausdehnung eines nicht überspannten, aber doch umfassenden und auf dem Prinzip der Pflichtgleichheit beruhenden Besteuerungssystems, — und das rege Streben der Staatsverwaltung, die volkswirtschaftliche Thätigkeit zu wecken und zu befruchten. Nur dann könnte diese Perspektive getrübt werden, wenn welterschütternde Ereignisse hervorbrächen. Es gehört Dies um so weniger in das Gebiet der Wahrscheinlichkeit, als die Beziehungen nach außen und innen geeignet erscheinen, die vollkommenste Beruhigung zu gewähren, und die Massen es klarer als je erkennen, daß Wohlstand und Sicherheit nur im innigen Anschlusse an die Absichten der Regierung zu erlangen sind.

### Frankreich.

† **Paris, 12. Jan.** Heute ist die Anerkennung des Kaiserthums von Seiten Preußens und Oesterreichs erfolgt. Der „Moniteur“ zeigt an, daß der Kaiser in öffentlicher Audienz von dem Grafen v. Hagfeld und Hrn. Hübnert ihre neue Beglaubigungsschreiben als außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Preußens und Oesterreichs empfangen hat. Ferner empfing der Kaiser in einer Privataudienz aus den Händen des Hrn. v. Derting das Beglaubigungsschreiben als mecklenburgisch-schwerinscher Ministerresident. Die beiden Erstern wurden in kaiserlicher Hofswagen abgeholt. Endlich überreichte gestern der Prinz Friedrich von Hessen dem Kaiser in öffentlicher Audienz ein besonderes Beglaubigungsschreiben seines Neffen, des Großherzogs (Kurfürsten) von Hessen.

Von dem Staatsbudget des laufenden Jahres sind, wie der „Moniteur“ meldet, 5,403,150 Fr., die für das Beamtenpersonal der kaiserlichen Palläste, die Unterhaltung derselben und die kaiserlichen Manufakturen ausgeworfen waren, gestrichen worden, um künftig auf Rechnung der Zivilisten zu Majestät gesetzt zu werden.

Der kaiserliche oberste Unterrichtsraih hielt vorgestern seine erste Sitzung. Der „Constitut.“ widmet derselben einen Aufsatz, worin es heißt: „Es wird sich nicht mehr darum handeln, gegen den religiösen Einfluß im Namen der Philosophie zu kämpfen, sondern darum, den menschlichen Geist auf der Bahn eines vorwärtigen Fortschritts fortgehen zu lassen, indem die Autorität unter allen Formen, sowohl die, welche von der Religion ausgeht, als auch die, welche von der weltlichen Macht ausgeht, geachtet wird.“ — Heute Abend findet in den Tuilerien der große Ball statt. Die Einladungen sind vom Herzog von Bassano, Großkammerer, gemacht worden. — Gestern fand die Versteigerung der Gemäldegalerie L. Philipp's statt. Ungeachtet der Beschädigungen, die sie in Folge ihrer übeln Behandlung seit dem Jahr 1848 erhalten hatten, gingen die einzelnen Gemälde ziemlich hoch weg. Eine „Neapolitanerin, nach einem Erdbeben auf den Ruinen ihres Hauses sitzend“, von L. Robert, wurde von dem Herzog von Numale für die Summe von 16,000 Fr. angekauft. Die ganze Versteigerung brachte ungefähr 40,000 Fr. ein.

### Dänemark.

**Kopenhagen, 7. Jan.** Wie „Hyposten“ berichtet, ist das Gesamtgutachten des Großen Ausschusses des vereinigten Reichstages in der Erbfolge-Sache nunmehr abgegeben; dem eventuellen Uebergange der Thronfolge auf Prinz Christian von Glücksburg stimmen sämtliche Komitee-

mitglieder bei; im Uebrigen sind die verschiedenen Ansichten der drei Fraktionen bekannt. Das Bedenken begleiten zwei Beschlüsse: die unterm 18. Juli 1851 von der Prinzessin Luise von Glücksburg ausgestellte Acceptations- und Versicherungssatz, und der unterm demselben Datum vom Prinzen Christian ausgestellte Konfessions- und Versicherungsbrief.

### Vermischte Nachrichten.

**\*\* Karlsruhe, 13. Jan.** Konzert der hiesigen Liederkhalle. Es fehlt wohl in keiner Stadt an musikalischen Kräften, an Sinn für Musik, und an gutem Willen der Dilettanten, mit vereinten Kräften Tüchtiges zu leisten; aber nicht überall ist man in Verwendung dieser Mittel gleich glücklich. Der Dilettantismus ist oft schnell geflüchtet, die Vereine lösen sich auf oder führen mäßig ein notdürftiges Dasein fort. In den Chören, dem dankbarsten Feld der Thätigkeit für Musikliebhaber, herrschen nur zu oft die Wüste übermäßig vor, oder wenn ein paar ausgezeichnete Stimmen da sind, so meinen sie, die Uebrigen seien nur ihrer wegen hier, machen aus den Chören nur die Unterlagen für ihre eigenmächtig zu Solopartien erhobenen Stimmen, und nehmen sich aus wie Schmetterlinge, die sich auf dem breiten Rande einer mächtigen Sonnenblume wiegen. Diese Extreme sind bei der Liederkhalle, welche eine ehrenvolle Stelle unter den hiesigen Musikvereinen einnimmt, glücklich vermieden. Eine bedeutende Anzahl junger, frischer Stimmen, gleichmäßige Verteilung der vier Stimmen, nicht zu verkennende Sicherheit und edle Vermeidung jedes absichtlichen Hervorbringens einzelner, von der Natur mehr begabter Organe machen dem Vereine und seinem fleißigen, einflussvollen Dirigenten, Hrn. Hof-Musikdirektor Krug, alle Ehre. Die Liederkhalle beschränkte sich auf den Vortrag des profanen deutschen Liedes, und hat, wie es auch Thibaut in seiner trefflichen Schrift „Die Reinheit der Tonkunst“ mit Recht von den Singvereinen verlangt, alle Opernschöre ausgeschlossen. Aber gerade auf diesem kleinen Felde bescheidener Thätigkeit erregt sie, durch harmonische Verschmelzung der Stimmen und durch den Untergang jedes Einzelnen im großen Ganzen, einen vollen und gleichmäßigen Tonklang. Unter den vorgetragenen neun Liedern zeichnete sich besonders das Wanderlied durch Frische und Lebhaftigkeit und originelle, wirksame Behandlung der Bässe aus. Das kirchliche Vaterlandslied erfreute durch den jarten lyrischen Vortrag und das schön gehaltene Piano. Den Sonntagschor von Abt umschwebte religiöse Weihe, und er machte durch das schöne Aushalten und Vertönen der Schlussnote tiefe Wirkung. Der letzte Chor „Mädele ruck, ruck“ wäre wohl besser mit einem andern Liede vertauscht worden: Das Mädele ruckt an dem Klavier im Zimmer vor kleiner Gesellschaft recht nett; aber im Konzert läßt man es doch besser liegen. Indessen mag der nun einmal kundgegebene Geschmack und der gefundene Beifall die Wahl rechtfertigen.

Den wohlverdienten Beifall, welchen Hrn. Kutschmann für die von ihm vorgelegene Donizetti'sche Arie erzieht, kann sie mit Recht für sich allein behalten, und braucht ihn nicht mit dem Komponisten zu theilen. Denn nur eine tüchtige Sängerin kann eine solche Komposition genießbar machen. Zuecheroso donzellone, zio Donizetti, zio! Hr. Dberhoffner hat in dem durch charakteristisch-nationale Haltung ausgezeichneten „Tschertessenlied“ und in dem regitativartigen Liede „die Thräne“ einen wahrhaft künstlerischen Vortrag hören lassen, und besonders ist seine deutliche und richtige Textausprache zu rühmen. Die Aufzählung der verschiedenen Arten von Thränen in jenem Liede ist jedoch nicht vollständig; denn, da bei so schönem Text und Vortrag wohl manchem Hörer Thränen entlockt worden sind, hätte auch jene Thräne genannt werden sollen, welche ein vom Schönen ergriffenes Gemüth ergießen mag. Die Hs. Chrusdinsty, Eberius und Dregenger leisteten, was man von Künstlern von Beruf zu erwarten hatte, und besonders ist die Wahl des schönen Terzettes Nr. 11 aus Zell eine glückliche zu nennen. Der instrumentale Theil des Konzerts war der Zahl der Nummern nach schwach besetzt; aber durch das treffliche Violoncellspiel des Hrn. Hofmusikus Eichhorn, welcher heute eine Sphäre seines nach allen Seiten ausgebildeten Spiels, den feinsten Vortrag des Adagio hören ließ; durch das Horncompagnement des Hrn. Hofmusikus Dorn zu den von Hrn. Hoffmeyer Chrusdinsty vorgelegenen Krug'schen Liedern, und durch das vollendete Violinspiel des Hrn. Hofmusikus Pechatschek, welcher in

feiner an die Tartini'sche Teufelsonate erinnernden „Caprice“ eine seltene Reinheit der höchsten Töne und der Doppelgriffe in grotesken Sprüngen hören ließ, wurde auch die Instrumentalmusik in würdiger Weise vertreten. Hier verdient auch noch die vom Dirigenten der Liederkhalle, Hrn. Hof-Musikdirektor Krug, erbetene flügelbegleitung der Solofänge, besonders bei dem Tschertessenlied und dem Terzett aus Zell, hervorgehoben zu werden. Das Geschäft eines Accompanimentspielers ist, wie das eines Klavierspieters, meist ein undankbares; deshalb sollte es bei jeder Gelegenheit rühmend anerkannt werden.

Sch-n.

### Neueste Post.

\* Die Madrider Blätter vom 7. d. veröffentlichen ein (ziemlich unbedeutendes) Wahlmanifest des Ausschusses der gemäßigten Partei. Darin werden Wahlen gewünscht, wie wenn die Revisionsentwürfe Bravo Murillo's vorgelegt werden sollten. Der Gouverneur von Madrid erklärte einer Wahlordnung, die Freiheit der Wahlen schüzen, aber ungesetzliche Aufreizungen nicht dulden zu wollen. Gladstone hatte am 9. d. Abends zu Oxford 585, sein Gegner Perceval 498 Stimmen.

Am 4. d. wurde das von dem Militärgerichte zu Kopenhagen gegen die bei dem am 26. Sept. v. J. daselbst vorgefallenen Straßenstempel befallenen Militärpersonen gefällte Urtheil vollzogen. Darunter befinden sich Strafen von 75 Stockschlägen, 30 Tagen auf Wasser und Brod, sowie Degradationen.

Die „Ath. Corr.“ schreibt von Berlin 11. d.: Die Verhandlungen in Betreff des Handelsvertrages mit Hrn. v. Bruck dauern fort und ist es mit ein Hauptbestreben der unterhandelnden Theile, die Verhandlungen schnell zum Schluß zu bringen. Derselbe soll denn auch wirklich in kürzerer Frist zu erwarten sein. Vorausichtlich werden die Resultate der hiesigen Verhandlungen von Oesterreich wie von Preußen den beiderseitigen Verbündeten zur Prüfung vorgelegt werden. Diesem dürfte dann wohl auch unverzüglich Zollvereins-Konferenzen einberufen werden.

Am 10. stimmte die preussische Erste Kammer nach vollendetem Spezialbericht mit 85 gegen 19 Stimmen dem Regierungsentwurf wegen Aufhebung der Gemeinde-, Kreis- und Bezirksordnung vom 11. März 1850 bei und beschloß hierauf mit 87 gegen 11 Stimmen die Aufhebung des Art. 105 der Verfassung.

Kürzlich wurden die Professoren Matecki, Zielonacki, Pol und Sigm. Helcel an der Universität Krakau abgesetzt. Polnische Blätter geben als Grund dieser Maßregel an, die genannten Professoren hätten den Kandidaten, welche die Regierung zum Rektor und zu Dekanen der Universität aufgestellt hatte, ihre Stimmen verweigert, weshalb ein Interimistium eingeführt worden sei, das sich nicht nur auf die Personen, sondern jedenfalls auch auf die innere Einrichtung der Universität erstrecken werde. Schon früher hatten Wiener Blätter darauf aufmerksam gemacht, daß die slavischen Universitäten in Oesterreich ihrem Zwecke keineswegs entsprächen und daher eine Reorganisation zu gewärtigen hätten.

Nachrichten aus Triest vom 8. d. zufolge sind die Preise aller Kolonialartikel in Folge des starken Rückgangs des Silberagio's namhaft gewichen.

Man meldet aus Rom, daß der Kardinal Patrizzi in einem Rundschreiben die Geistlichen aufgefordert hat, ihre rückständigen Steuern zu entrichten, widrigenfalls Zwangsmaßregeln gegen sie in Anwendung gebracht würden. — Der diesjährige römische Winter — schreibt man der „A. Z.“ — ist überaus mild. Morgens früh findet sich freilich an manchen Tagen in den Straßen nächtlicher Frost; aber die Luft ist trocken und die Strahlen der Sonne scheinen in den Mittagsstunden so warm wie sonst im Frühling.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

### Für die Großherzogl. Bezirks- und Oberämter.

259. Der vom Großh. Justizministerium zur Anschaffung vorgeschriebene

### Pentateuch

ist zu 40 fr. roh, und zu 1 fl. 6 kr. in schwarz Halbfranz gebunden vorrätig bei

Karlsruhe.

A. Bielefeld,

Buchhändler.

248. Karlsruhe. (Musik.) Montag, den 7. Februar d. J., findet ein Maskenball im Museum statt, wovon wir die verehrlichen Gesellschaftsmitglieder vorläufig in Kenntniß setzen.

Gleichwie in früheren Jahren wird auf dem Maskenballe eine Glücksurne zum Besten der Armen aufgestellt werden, und es ergeht an die geehrten Mitglieder der Gesellschaft die ergebenste Einladung, das Unternehmen durch Darbringung von Gaben für die Auspielung miltthätig unterstützen zu wollen.

Die Kommission.

240. Nassau.

### Musik-Anzeige.

Josephinen-Polka von Kimmicher. Schon früher soll es freilich gewesen sein, ob wirklich Herr Kimmicher Autor der im Verlag bei Karl Ferdinand Hebel in Mannheim erschienenen Josephinen-Polka sei. Diese Zweifel zu beruhigen, erkläre ich biermit zur Steuer der Wahrheit, daß der Komponist dieser, nicht Josephinen-, sondern Mimli-

Polka, ein sich zur Zeit noch im Stande der Regimentsmusik des k. k. 28. Linien-Infanterie-Regiments „von Benedek“ befindender Kontrabassist und Unteroffizier Namens Alois Czerny ist. Uebrigens könnte sie für das Pianoforte etwas besser gesetzt sein.

Nassau, den 11. Januar 1853.

Miloslav Koenemann,

k. k. Kapellmeister.

**Kapitalgeuch.** 246. [21]. Eine zehnjährige Gemeinde wünscht ein rechtliches Zehntabloskapital von 11,000 fl. gegen billige Verzinsung und gegen gebührliche Sicherheit anzuleihen. Bemerkung wird, daß der Zehnte fragl. Gemeinde um 25,600 fl. abgelöst wurde, und daß zur Zeit nur noch besagte 11,000 fl. darauf haften und durch diese Anleihe abgetragen werden sollen. Desfallsige frankirte Briefe befördert die Expedition dieser Zeitung.

212. [22]. Adtlingen bei Weil der Stadt.

**Mastochsen-Verkauf.** Der Unterzeichnete versteigert

Mittwoch, den 19. Januar, 22 Stück ausgezeichneter Mastochsen, welche noch 8 Tage ohne Entschädigung stehen bleiben können.

Bierbrauer Wagner.

234. Nr. 89. Ettlingen. Verkauf von Wolle und Rohhaar betr. Bei dieffertiger Verwaltung wird ungebrauchte geschlumpfte Wolle à 37 kr. per Pfund und ungebrauchtes Rohhaar à 42 kr. per Pfund gegen Baarzahlung abgegeben. Ettlingen, den 12. Januar 1853. Großh. bad. Montirungskommissariat. Waizenegger, Major.

### Die Blätter für innere Mission,

bisher von Dionysius Mühlhäusler herausgegeben, erscheinen nun im vierten Jahre, und werden auch ferner, wo der Unterzeichnete die Herausgabe unternommen hat, Betrachtungen, Berichte, Mahnungen aus dem großen Gebiete der Noth und Arbeit, wo die glaubige Liebe aufgefordert ist, ihre Thaten zu thun, mittheilen. Alle 14 Tage wird ein ganzer Bogen ausgegeben; der Preis bleibt derselbe, 52 Kreuzer fürs Jahr. Die Bestellungen sind nach Karlsruhe zu richten an die Postbuchhandlung von G. Braun, entweder durch die Großh. Postämter oder die Freunde, die in einzelnen Bezirken die Versorgung übernommen haben und denen die Sendungen postfrei zukommen. Beamten, Aerzten, Geistlichen, Lehrern, und allen Freunden des Volks werden die Blätter um der Sache willen, der sie dienen, angelegentlich empfohlen. Jünnau, den 11. Januar 1853.

Geistl. Fink, Pfarrer.

### Feuerversicherungsbank für Deutschland

zu Gotha. Nach einer mir zugegangenen Mittheilung der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha wird dieselbe, nach vorläufiger Berechnung, ihren Teilnehmern für 1852

ca. 55 Prozent ihrer Prämien-Einlagen als Ersparniß zurückgeben können.

Die genaue Berechnung der Dividende für jeden Teilnehmer der Feuerversicherungsbank, sowie der vollständige Rechnungsabschluss derselben für 1852 wird, wie gewöhnlich, zu Anfang Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungsanträgen erkläre ich mich gern bereit. Karlsruhe, den 12. Januar 1853.

Christian Niempp.

215. Waltersweier und Weier.

### Nachruf

an Se. Hochwürden, den hochzuverehrenden Herrn Pfarrer Dr. Martin Riesterer, gewesenen Pfarrverwalter zu Waltersweier und Weier, im Oberamte Offenburg.

Sie, theurer Hirte und Seelsorger, sind zu bald von uns geschieden. Kaum hatten wir das Glück, Sie bereits sechs Monate in unserer Mitte zu haben. Ihre Mission an uns und zu uns war ganz eine gesegnete. Wir bedauern nur, daß sie so kurz war und wir Sie nicht länger als unseren Seelenhirten, Vater, Tröster, Rathgeber, Freund u. s. w. behalten durften. Daß wir Alle nur Pilger und Wanderer sind, haben Sie uns in Ihren Vorträgen öfters gesagt,

